

Nicolas DESSAUX, *Les enjeux politiques et religieux des translations de reliques à Lille au XI^e siècle*, *Revue du Nord* 102 n° 436 (2020) S. 489–509, sieht in der Gründung der Stiftskirche Saint-Pierre durch Graf Balduin V. von Flandern Mitte des 11. Jh. und ihrer Ausstattung mit Reliquien ein wichtiges Element der Stadtwerdung von Lille. Angesprochen werden auch die Auseinandersetzung Balduins mit Kaiser Heinrich III. sowie Urkunden Alexanders II. (J³ 10868) und Gregors VII. (JL 4940).
Rolf Große

G. E. M. LIPPIATT, *Simon V of Montfort and Baronial Government, 1195–1218* (Oxford Historical Monographs) Oxford 2017, Oxford Univ. Press, XIV u. 238 S., Abb., ISBN 978-0-19-880513-7, GBP 67. – Anders als in so vielen anderen Veröffentlichungen zur Kreuzzugsgeschichte steht in dieser Arbeit kein Ereignis, keine überindividuelle Struktur oder Mentalität im Fokus, sondern ein historischer Akteur, Simon V. von Montfort. Dieser, der vor allem als einer der Hauptprotagonisten des sogenannten Albigenserkreuzzugs (1209–1229) Einzug in diverse Geschichten gehalten hat, bewegte nicht nur die Gemüter der Zeitgenossen, sondern auch die moderner Beobachter. Er gilt bis heute entweder als Held oder als Schurke, wie L. in seinem Forschungsüberblick konstatiert (S. 5). Dieses binäre Metanarrativ aufzubrechen, ist eines der erklärten Erkenntnisziele seiner Studie (S. 13). Es ist L. auch größtenteils gelungen, nicht zuletzt deswegen, weil er sich nicht nur auf edierte Texte stützt, sondern auf ein ungewöhnlich dichtes Corpus von hsl. Material zurückgreift, was in der Kreuzzugsforschung eher die – lobenswerte – Ausnahme darstellt. Positiv hervorzuheben ist ferner, dass L. seinen Protagonisten nicht isoliert in den Blick nimmt, sondern dessen Autorität in den weiteren Kontext der zeitgenössischen Machtbeziehungen einzuordnen weiß. Tatsächlich gelingt es ihm auf diese Weise nicht nur, zu einem ausgewogeneren Bild des Kreuzzugsführers zu gelangen, sondern auch unser Wissen über die Handlungsspielräume und Grenzen von nicht-königlichen Ordnungskonfigurationen – L. spricht etwas unscharf von „Baronial Government“ – zu vertiefen. Wenn L.s Buch also zweifelsohne einen Gewinn für die Forschung darstellt, so kommt der Rezensent nicht umhin, auch Kritik zu üben. Denn zuweilen lässt der Vf. das von ihm eingeforderte Differenzierungsniveau in einigen Punkten – vor allem in puncto Häresie – selbst missen. So schreibt L. an einer Stelle, dass es Simon im Midi mit einer Bevölkerung zu tun gehabt habe, die, so wörtlich, von Häresie und Antiklerikalismus zersetzt gewesen sei: „a population corroded by heresy and anticlericalism“ (S. 150). Diese Aussage ist nicht nur deswegen problematisch, weil L. hier ganz unkritisch Aussagen der unverkennbar tendenziösen Historiographie reproduziert, die darauf abzielen, den von der Kirche ausgerufenen Krieg zu legitimieren. Heikel ist zudem der Umstand, dass er seinen Leser nicht darüber informiert, wie different und vielschichtig die Häresiekonzepte im zeitgenössischen Diskurs waren. So umfasste Häresie mitnichten nur den hartnäckigen Irrglauben, sondern auch das, was Othmar Hageneder einmal treffend als die „Häresie des Ungehorsams“ bezeichnet hat, was L. aber offenbar entgangen ist. Diese Lücke in der Bibliographie ist keinesfalls ein zu vernachlässigender Einzelfall, sondern steht vielmehr symptomatisch dafür,